

Tarvas (Hg.) – Von Kotzebue bis Fleming

Von Kotzebue bis Fleming

Literatur-, Kultur- und Sprachkontakt
im Baltikum

Herausgegeben von Mari Tarvas
unter Mitwirkung von
Heiko F. Marten, Maris Saagpakk, Aigi Heero,
Halju Ridali und Merle Jung

Königshausen & Neumann

Bildnachweis: Über August von Kotzebue in den vorzüglichsten und interessantesten Verhältnissen als Mensch, Dichter und Geschäftsmann; Mit Rücksicht auf das merkwürdigste Lebensjahr, den litterarischen Verbindungen, Unternehmungen und Fehden desselben, Mit dem Bildnisse dieses Dichters. Frankfurt am Main 1802.

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit Ortsnamen auf Estnisch und auf Deutsch.....	7
<i>Axel Dunker (Bremen)</i> „Wir stiften eine Colonie“ oder „Cultivons notre Champ!“ August von Kotzebue in postkolonialer Sicht.....	13
<i>Roland Borgards (Würzburg)</i> Tiger, Affe, Papagei Exotische Tiere in den frühen Dramen August von Kotzebues.....	31
<i>Otto-Heinrich Elias (Vaihingen/Enz)</i> August (von) Kotzebue als Estophile.....	57
<i>Maris Saagpakk (Tallinn)</i> „Mit Bitterkeit werden wir nichts bessern“ – die Tallinner (Revaler) Zeitschrift Für Geist und Herz des Aufklärers August von Kotzebue	81
<i>Tiiu Reimo (Tallinn)</i> August von Kotzebue und das Verlagswesen in Tallinn (Reval) am Ende des 18. Jahrhunderts	103
<i>Mari Tarvas (Tallinn)</i> Der Tod Kotzebues als journalistisches Ereignis Bemerkungen anhand der Berichterstattung durch die Dörptsche Zeitung	123
<i>Lea Kõiv (Tallinn)</i> „Visionismus“ in Tallinn (Reval) in den 1640er-1650er Jahren Ein Beitrag zum Geistesleben Tallinns in der Frühen Neuzeit.....	135
<i>Michael Ludscheidt (Jena)</i> Vom „Ruhm der Poesie“ Paul Flemings Kasualgedichte an Hartmann Gramann	159

<i>Wolf Peter Klein (Würzburg)</i>	
Fürst und Wort	
Einige Vorüberlegungen zu einer Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Adels in der frühen Neuzeit	183
<i>Dzintra Lele-Rozentale (Ventspils)</i>	
Deutsch und Undeutsch in livländischen Quellen als soziales und linguistisches Phänomen	199
<i>Helju Ridali (Tallinn)</i>	
Die Darstellung der Andersheit in <i>Manuctio ad Linguam Oesthonicam</i> . Anführung zur Öhstnischen Sprache (1660) von Heinrich Göseken	213
<i>Egita Proveja (Ventspils)</i>	
Die Textsorte Kochrezept als Spiegel deutsch-lettischer Sprach- und Kulturkontakte	227
Personenregister	239

Fürst und Wort

Einige Vorüberlegungen zu einer Sprach- und Kommunikationsgeschichte des Adels in der frühen Neuzeit

0. Einführung

Im vormodernen Europa war die gesellschaftliche Gruppenbildung wesentlich ausgeprägter und sichtbarer als heutzutage. Was man war, wie man sozial agierte und sich fühlte, hing vor allem davon ab, zu welcher gesellschaftlichen Gruppe man gehörte. Nicht zufällig benutzt man Wörter zur Bezeichnung der mittelalterlich-frühneuzeitlichen Epoche, in denen diese Separierung ausdrücklich zum Signum der Zeit erhoben wird: Die Rede ist von der *Ständeordnung* und der *Ständegesellschaft*. Es sei an dieser Stelle nicht weiter thematisiert, ob man hier synonym auch von einer *Klassen-* oder *Schichtengesellschaft* sprechen könnte. Tatsache ist jedenfalls, dass vor dem 19. (und letztlich noch bis weit ins 20.) Jahrhundert der Adel eine mehr oder weniger fest umrissene gesellschaftliche Gruppe darstellte. Er hielt neben dem Klerus die wesentlichen Machtfäden in der Hand, während sich das Bürgertum erst mit der Zeit eine ähnlich starke Position erarbeiten konnte und das Arbeiter- und Bauertum kaum je eine vergleichbare Machtfülle und soziale Positionierung erreichen sollte. Setzt man voraus, dass sich größere, stabile Gruppenformationen immer auch zu einem gewissen Anteil in spezifischen sprachlich-kommunikativen Verhaltensmustern und Formationen verkörpern, so ist es bemerkenswert, dass der Sprache des Adels in der sprachhistorischen Erforschung des Deutschen bisher vergleichsweise wenig Platz eingeräumt wurde. Mit anderen Worten, eine der zentralen gruppenprägenden Formationen der vormodernen Welt ist als solche kaum zum einschlägigen Thema sprachhistorischer Forschungen gemacht worden. Wer etwas über die sprachliche Dimension einer der wichtigsten gesellschaftlichen Gruppierungen der europäischen Vergangenheit erfahren möchte, kann nicht zu einem Buch oder gar mehreren Bänden einer Reihe greifen und sich schnell im Überblick über wesentliche Momente dieses Gegenstands informieren. Das gilt auch eingeschränkt auf die frühe Neuzeit: Eine Monographie zur Sprache des Adels zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert existiert nicht. Stattdessen ist man darauf angewiesen, Einzelbeiträge aus verschiedenen Disziplinen und fachwissenschaftlichen Diskursen zu sammeln und sich dadurch – eher notdürftig und lückenhaft als breit und fundiert – einen gewissen Überblick zu verschaffen. Bevor ich auf diese

Sammelarbeit im Folgenden zurückkommen möchte, seien noch einige Überlegungen dazu angestellt, warum die Sprache des Adels in der bisherigen sprachgeschichtlichen Arbeit so unterbelichtet geblieben ist.

1. Eine Forschungslücke

Zur Erklärung dieser Forschungslücke kann man zunächst darauf hinweisen, dass die Integration gesellschaftsorientierter Perspektiven in die deutsche Sprachgeschichte noch relativ jung ist. Erst im Zuge der pragmatischen Wende seit etwa den 1970er Jahren existieren eindringliche Bewegungen, die vordem fast ausschließlich systemorientierte Perspektive der sprachhistorischen Arbeit durch „soziopragmatische“ Aspekte zu erweitern und zu vertiefen. Vorher galt – zwar eher implizit, aber deshalb nicht weniger folgenreich –, dass die Erforschung der deutschen Sprachentwicklung nur ansatzweise durch die konstitutive Berücksichtigung ihrer sozialen Rahmenbedingungen an analytischer Schärfe gewinnen könnte. Gelegentliche Hinweise auf besondere Sprachformen des Adels und der Hofleute mag es zu jeder Zeit in der Geschichte der Sprachwissenschaft gegeben haben. Zu einem Ausgangspunkt für eine entsprechende Darstellung wurde diese Blickrichtung jedoch zu keinem Zeitpunkt erhoben.

Das Manko soziolinguistischer Untersuchungsansätze in der älteren Sprachwissenschaft ist freilich nur eine Möglichkeit, die Nicht-Existenz einer großen Übersichts-Monographie zu erklären. Denn auch im Gegenstand selbst liegt ein Motiv für die Erklärung dieser Forschungslücke. Anders als die simple Rede von der Sprache des Adels suggeriert, handelt es sich hier nämlich keineswegs um ein schnell und leicht fassbares Objekt, dem man sich nur zuwenden müsste, um es wissenschaftlich zu beschreiben und zu analysieren. Da der Adel in alter Zeit intern vielfach gegliedert war, ist auch anzunehmen, dass seine Sprach- und Kommunikationsformen nicht nur als eine Einheit, sondern auch in ihrer Uneinheitlichkeit beschrieben werden müssen. Und diese Heterogenität verhindert natürlich, dass man die Sprache des Adels einfach auf einen Nenner bringen kann. So sei hier etwa ins Spiel gebracht, dass der Adel auch als regional vielfältig differenzierte soziale Formation zu begreifen ist. Das gilt einerseits schon für die verschiedenen Regionen im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und die dort verankerten deutschsprachigen Landstriche. Andererseits potenziert sich diese regionale Differenzierung noch weiter, wenn man die internationalen, regionenübergreifenden Sozialbeziehungen des europäischen Adels in den Blick nimmt. Dazu kommen die Unterschiede von hohem und niederem Adel, von Geburts- und sog. Briefadel, also derjenigen Personen, die – aus welchen Gründen

auch immer – in den Adelsstand erhoben wurden, von den adeligen Schichten, die eher an Städte gebunden waren, und dem Landadel. Zuletzt ist auf die historische Entwicklung hinzuweisen. Sicher war die Lage des Adels im 15. Jahrhundert anders als im 17. oder gar 18. Jahrhundert. Kurzum: die gesellschaftliche Gruppe des (deutschen) Adels ist aufgrund der vielfältigen internen Differenzierung schwerer als einheitliche gesellschaftliche Gruppe zu identifizieren, als es die simplifizierende Rede von der „Sprache des Adels“ erwarten lässt. Diese Schwierigkeiten sollten allerdings nicht dazu führen, dass so etwas wie eine Geschichte der Adelsprache gar nicht erst angegangen wird. Schließlich gibt es auch viele (Gesamt-) Darstellungen zur Geschichte der deutschen Sprache, in denen eine äußerst umfangreiche, heterogene historische Entwicklung nach bestimmten Kriterien nur im Überblick skizziert wird.

Abschließend möchte ich noch auf einen letzten Grund für das Fehlen übergreifender Darstellungen zur Sprache des Adels hinweisen. Bekanntlich entstand die germanistische Sprachwissenschaft als Universitätsdisziplin maßgeblich im 19. Jahrhundert. Dabei wurde sie hauptsächlich von bürgerlichen Protagonisten wie etwa den Brüdern Grimm propagiert und vorangetrieben. Die wissenschaftliche Blickrichtung bei der Herausbildung der modernen Germanistik lag dabei, explizit oder implizit, vor allem darin, die allmähliche Herausbildung der neuhochdeutschen Standardsprache zu erforschen. Schließlich handelte es sich bei dieser Sprachvarietät um das zentrale bürgerliche Legitimations- und Kommunikationsmedium. In der deutschsprachigen Literatur der Klassik und der damit profilierten Sprache, die im 19. Jahrhundert allmählich flächendeckend verbreitet wurde, kam das Bürgertum mit seinem gesellschaftlichen Machtanspruch symbolisch und kommunikativ quasi zu sich selbst. Wer diese neuhochdeutsche Standardsprache verstand, ihre Geschichte kannte und sie differenziert zu nutzen wusste, konnte mit einem großen Prestigegewinn rechnen. Mit bildungsbürgerlicher Stoßrichtung ließ sich mit diesem Medium sogar auf einen nicht unbeträchtlichen gesellschaftlichen Aufstieg hoffen. In diesem Kontext, der auch die spätere Entwicklung der Sprachwissenschaft des Deutschen wesentlich prägte, ist es nicht verwunderlich, dass die (hergebrachten) Sprach- und Kommunikationsformen des Adels eher unbeachtet blieben. Schließlich wäre dies die Beschäftigung mit einem Gegenstand gewesen, den man gesellschaftshistorisch und klassenkonfrontativ durch Nicht-Beachtung gerade hinter sich lassen wollte.

2. Einige Perspektiven einer Geschichte der Adelsprache

Wenn oben ausgeführt wurde, dass die Sprache des Adels bisher nicht im Zentrum der wissenschaftlichen Aufmerksamkeit gestanden hat, so ist das natürlich nur die halbe Wahrheit. Denn es gibt einige Erkenntnishorizonte, Arbeiten, Projekte und Forschungsansätze, die sich mehr oder weniger intensiv dem nähern, was in eine Geschichte der Sprache des Adels in der Vormoderne zu integrieren ist. Ich möchte nun einige der Befunde, die in diesen Zusammenhängen erhoben wurden, ansprechen und in einem sehr groben Überblick zusammenführen. Dabei soll chronologisch vor allem die frühe Neuzeit, regional das Verwendungsgebiet der deutschen Sprache in den Mittelpunkt gerückt werden. Vieles davon lässt sich aber ebenso auf das (Spät-) Mittelalter und / oder das 18. Jahrhundert münzen. Denn angesichts der hier veranschlagten sehr groben Züge verschwimmen die ansonsten deutlich wahrnehmbaren Brüche zwischen Mittelalter und Neuzeit bzw. zwischen dem Verwendungsbereich der deutschen, französischen oder italienischen Sprache. Das Folgende hat zudem das Ziel, die Forschungsperspektiven aus relativ sprachwissenschaftsfernen Bereichen für eine dezidierte und systematische sprachwissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema fruchtbar zu machen und mit den existierenden sprachhistorischen Befunden zu verbinden.

Aus Sicht der Sprachwissenschaft ist zunächst zu konstatieren, dass die Sprache des Adels auch unter verschobenen Begrifflichkeiten thematisiert wurde. Die Rede ist auch oft von der Sprache der Höfe bzw. von höfischer Sprache und Kommunikation. Unter dieser Überschrift wurden einige Themenkomplexe bereits mehr oder weniger stark erforscht. Dazu gehört wohl an erster Stelle die Rolle der französischen Sprache, die als zentrale Prestige-Sprache für die adelige Kommunikation in Europa und also auch in Deutschland eine hervorgehobene Rolle spielte. Gut ist mittlerweile dokumentiert, dass sich der deutsch-französische Sprachkontakt und die daraus resultierenden lexikalischen Entlehnungen häufig in adeligen Kommunikationszusammenhängen ergaben.¹ So existierten etwa die heutigen (standardsprachlichen) Wörter *Amusement*, *Ball*, *Karussell*, *Etikette*, *Intrige*, *Suite* und *Tour* zunächst in gruppensprachlicher Verankerung, nämlich als Bestandteile des höfischen Gesellschaftslebens in der frühen Neuzeit.² Allerdings wäre es völlig irreführend, wenn man davon ausgehen würde, dass alle Adelige in Deutschland ihre gruppeninterne Kommunikation stets flächendeckend in Französisch abwickelten. Oft standen die Sprecher und Schreiber vor der Wahl, entweder die deutsche

¹ Vgl. z.B. Peter von Polenz, *Deutsche Sprachgeschichte* (3 Bde.). Berlin; New York 1994–1999. Bd. 2, Kap. 4.5, aus literaturwissenschaftlicher Sicht Dorothea Klein, *Mittelalter*. Stuttgart; Weimar 2006. S. 58ff.

² Vgl. Polenz, (wie Anm. 1). S. 82.

oder die französische Sprache zu nutzen. Angesichts dieser Ausgangslage wäre es sicher lohnend, wenn die adelige Möglichkeit der Sprachselektion anhand der überlieferten Sprachdokumente (z.B. Briefwechsel (offiziell, privat), Textdokumente aus höfischem Kontext) genauer und vor allem flächendeckender untersucht würde. So könnten die sprachhistorisch relevanten Faktoren, die in adeligen Kreisen entweder zum Deutschen oder zum Französischen drängten, deutlicher identifiziert werden. Vorüberlegungen zu einem solchen Projekt wurden bereits formuliert.³ Die umfangreiche Nutzung des Französischen durch Friedrich den Großen ist in dieser Stoßrichtung beispielsweise bereits analysiert worden. Demnach wurzelte seine Sprachenwahl in verschiedenen Beweggründen: nämlich v. a. in der Abneigung gegenüber dem Vater, der Bewunderung der frankophonen Intellektualität, der fehlenden deutschsprachigen Ausbildung und der relativ strengen Trennung zwischen Privat- und Arbeitsleben.⁴

Nun darf man die Frage nach dem Profil der Sprache des Adels nicht allein auf die Anwesenheit oder Nicht-Anwesenheit des Französischen reduzieren. Der deutsch-französische Sprachkontakt ist nur eine der Facetten, durch die sich die adelige Sprache charakterisieren lässt. Folgt man den neueren geschichtswissenschaftlichen und literaturhistorischen Perspektiven auf diesen Gegenstand, so ist zunächst zu konstatieren, dass diese Gruppensprache konstitutiv im Zusammenhang mit weiteren symbolisch-rituellen Kommunikationspraktiken betrachtet werden muss. Die Sprache im engeren Sinn war nur ein kommunikatives Mittel, mit dem die Abgrenzungs- und Repräsentationsbedürfnisse des Adels gestillt werden konnten. So ist etwa in einer einschlägigen mediävistischen Monographie die Rede davon, dass die „höfische Sprachregelung“⁵ in ein ganzes System von funktional ähnlich ausgerichteten kommunikativen Praktiken integriert war. Spezielle mündliche und schriftliche Sprachformen stellten also nur eine Möglichkeit dar, die besondere soziale Stellung des Adels gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen auszudrücken und damit gleichzeitig zu sichern. Schon das mittelalterliche Spektrum der spezifisch adeligen Ausdrucksmittel reichte demnach von speziellen Stilformen, Wortpräferenzen und Wortvermeidungen über eigentümliche Anredeformen und gestische Inventare bis hin zu besonderen Formen körperli-

³ Vgl. Steffen Arzberger, *The choice between German and French for the German nobility of the late 18th century*. In: Stephan Elspaß u.a. (Hgg.), *Germanic language histories ‚from below‘ (1700–2000)*. Berlin, New York 2007. S. 333–342.

⁴ Vgl. Corina Petersilka, *Die Zweisprachigkeit Friedrichs des Großen. Ein linguistisches Porträt*. Tübingen 2005. Außerdem Corina Petersilka, *Zur Zweisprachigkeit Friedrichs II.* In: *Geist und Macht, Friedrich der Große im Kontext der europäischen Kulturgeschichte*. Berlin 2005. S. 51–59.

⁵ Horst Wenzel, *Hören und Sehen, Schrift und Bild, Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*. München 1995. S. 17.

chen Ausdrucksverhaltens. All dies konnte auch zum Gegenstand der Erziehung gemacht werden.⁶ In Standeslehren wurden die erwünschten Verhaltensweisen kodifiziert und in der Literatur bis zu einem gewissen Punkt gespiegelt und gebrochen.⁷

Sprachlich spielte hier die Spannung zwischen gesprochener und geschriebener Sprache eine wichtige Rolle.⁸ Vormoderne Briefe müssen demnach nicht nur als Medien der Informationsvermittlung, sondern auch der Standesrepräsentation begriffen werden.⁹ Was die frühe Neuzeit und das Gesprächsverhalten im engeren Sinn anging, so wirkten dort mehr und mehr italienische Vorbilder.¹⁰ Dabei ging es um die Sprach- und Gesprächskultivierung des „Hofmanns“, wie sie im einflussreichen Werk von Baldesar Castiglione (*Il libro del Cortegiano*) geschildert wurde und seit dem 16. Jahrhundert auch in deutschen Bearbeitungen präsent war. Es spricht für sich, dass dieses Buch und seine einflussreichen Normen auch für die einschlägigen adeligen Kavaliertouren von großer Bedeutung waren.¹¹ Faktisch wirkte es durchaus als eine Art Anregung zum Sprachenlernen, weil es für die adeligen Reisenden auch „Grundkenntnisse in wichtigen [europäischen (WPK)] Volkssprachen“¹² empfahl.

Will man vor diesem Hintergrund den gegenwärtigen Stand der Forschung in einer einzigen, sicher sehr verkürzenden Formel zusammenfassen, so ließe sich vielleicht davon sprechen, dass den nicht-sprachlichen Kommunikationsformen des Adels bisher (wesentlich?) mehr Aufmerksamkeit entgegengebracht wurde als den sprachlichen. Dies geschah unter Nutzung eines relativ weiten Kommunikationsbegriffs, der konzeptionell häufig mit dem Symbol- und Ritualbegriff verbunden wurde¹³, darüber

⁶ Vgl. ebd., Kap. IV.

⁷ Vgl. Klein, (wie Anm. 1). S. 194ff., S. 207ff.

⁸ Vgl. Wenzel, (wie Anm. 5). Kap. V.

⁹ Vgl. Heiko Droste, Briefe als Medium symbolischer Kommunikation. In: Marian Füssel; Thomas Weller (Hgg.), *Ordnung und Distinktion, Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft*. 2005. S. 239–256.

¹⁰ Vgl. Manfred Hinz, *Rhetorische Strategien des Hofmannes, Studien zu den italienischen Hofmannstraktaten des 16. und 17. Jahrhunderts*. Stuttgart 1992. Bes. S. 162ff, S. 327ff. Außerdem Peter Burke, *Reden und Schweigen. Zur Geschichte sprachlicher Identität*. Berlin 1994. V.a. S. 31ff.

¹¹ Vgl. Helmut Glück, *Deutsch als Fremdsprache in Europa vom Mittelalter bis zur Barockzeit*. Berlin, New York 2002. V.a. S. 133–140. Zudem Mathis Leibetseder, *Die Kavaliertour, Adelige Erziehungsreisen im 17. und 18. Jahrhundert*. Köln 2004.

¹² Glück, (wie Anm. 11). S. 133.

¹³ Vgl. Barbara Stollberg-Rilinger, *Höfische Öffentlichkeit. Zur zeremoniellen Selbstdarstellung des brandenburgischen Hofes vor dem europäischen Publikum*. In: *Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte N. F. 7* (1997). S. 145–176. Außerdem Barbara Stollberg-Rilinger, *Zeremoniell, Ritual, Symbol. Neue Forschungen zur symbolischen Kommunikation in Spätmittelalter*

hinaus auch oft mit den mehr oder weniger modischen Begriffen der „Performanz“ und des „Zeremoniells“. ¹⁴ So gibt es etwa entsprechende Dokumentationen und Analysen zur kommunikativ-repräsentativen Funktionalisierung von Kleidungs- und Möbelstücken, aber auch von diversen Ritualen und Zeremonien, wie sie etwa für die frühneuzeitlichen adeligen Feste, Tänze, Gesellschaftsspiele, Theaterstücke, Jagdunternehmungen und andere gesellschaftliche Aktivitäten typisch waren. ¹⁵ Etwas näher an konkreten sprachlichen Phänomenen sind dagegen Arbeiten orientiert, in denen an pragmatische Gegenstandskonstitutionen angeknüpft wurde. Dies geschah zwar meistens auch eher implizit und ohne definitiv linguistischen Ansatzpunkt. Gleichwohl haben beispielsweise die Forschungen, die der vormodernen Höflichkeit und dem älteren Ehrbegriff gewidmet waren, Erkenntnisse zur Sprache des Adels zutage gefördert, an die man von sprachwissenschaftlicher Seite mehr oder weniger direkt anknüpfen könnte. So wurden etwa die frühneuzeitlichen Konzeptualisierungen von Höflichkeit, z.B. im Gespräch unter Adeligen und der halb-öffentlichen Kommunikation am Hof, bereits recht genau dokumentiert und auch in ihrem historischen Verlauf analysiert. ¹⁶ Derartige Arbeiten lassen sich problemlos mit den Forschungen zur (internationalen) Geschichte der Anredeformen verbinden. ¹⁷ In jedem Fall zeigen sie, wie differenziert das

und Früher Neuzeit. In: Zeitschrift für historische Forschung 27 (2000). S. 389–405. Weiterhin Barbara Stollberg-Rilinger, *Des Kaisers alte Kleider. Verfassungsgeschichte und Symbolsprache des Alten Reiches*. München 2008.

¹⁴ Vgl. Mark Hengerer, *Zur Konstellation der Körper höfischer Kommunikation*. In: Johannes Burkhardt; Christine Werkstetter (Hgg.), *Kommunikation und Medien in der Frühen Neuzeit*. München 2005. S. 519–546. Ebenfalls Milos Več, *Zeremonialwissenschaft im Fürstenstaat, Studien zur juristischen und politischen Theorie der absolutistischen Herrschaftsrepräsentation*. Frankfurt am Main 1998 sowie Jörg Jochen Berns; Thomas Rahn (Hgg.), *Zeremoniell als höfische Ästhetik in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Tübingen 1995.

¹⁵ Vgl. Silke Marburg, *Europäischer Hochadel König Johann von Sachsen (1801 - 1873) und die Binnenkommunikation einer Sozialformation*. Berlin 2004. Weiterhin André Krischer, *Reichsstädte in der Fürstengesellschaft, Politischer Zeichengebrauch in der Frühen Neuzeit*. Darmstadt 2006 und Marian Füssel; Thomas Weller (Hgg.), *Ordnung und Distinktion, Praktiken sozialer Repräsentation in der ständischen Gesellschaft*. Münster 2005.

¹⁶ Vgl. v.a. Manfred Beetz, *Frühmoderne Höflichkeit, Komplimentierkunst und Gesellschaftsrituale im altdeutschen Sprachraum*. Stuttgart 1990.

¹⁷ Vgl. komparativ für das 17. Jahrhundert und den deutsch-polnischen Sprachkontakt Elzbieta Kucharska, *Anreden des Adels in der deutschen und der polnischen Briefkultur vom 17. bis Anfang des 20. Jahrhunderts. Eine vergleichende sprachwissenschaftliche Untersuchung, Mit einer Auswahlbibliographie*. Neustadt an der Aisch 2000; vgl. im größeren sprachhistorischen Kontext auch Werner Besch, *Anredeformen des Deutschen im geschichtlichen Wandel*. In: Werner Besch u.a. (Hgg.), *Sprachgeschichte, Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache*

damalige Anrede vokabular gewesen ist und wie ausgefeilt insofern die zeitgenössischen Möglichkeiten waren, gesellschaftliche Separierungen und Integrationen an sozialsymbolische Sprach- und Kommunikationsformen zu binden und damit auch gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse zum Ausdruck zu bringen.

Eine weitere Seite der Erforschung der Adelsprache erschließt sich, wenn man historische Arbeiten wie die von Garnier¹⁸ und Dinges¹⁹ zur Kenntnis nimmt. Sie sind nämlich – sprachwissenschaftlich gesprochen – der Frage gewidmet, welche sprachlichen Handlungen und Vollzugsformen als typisch für die sozial-regulative Dimension der adeligen Kommunikation gelten können. Insbesondere wurde hier herausgearbeitet, wie und in welchem Maß der vormoderne Begriff der Ehre und die damit zusammenhängende Fehde-Praxis die zeitgenössischen Sprach- und Kommunikationsformen beeinflussten und prägten. Allerdings gilt auch auf diesem Feld, dass der (im engeren Sinn) sprachlichen Dimension der ehrverletzenden Handlungen bisher eher weniger Aufmerksamkeit gezollt wurde als den nicht-sprachlichen Aktivitäten, die die Ehre eines vormodernen Menschen berühren konnten. Dabei geht aus den zeitgenössischen Quellen deutlich hervor, dass entsprechende kommunikative Akte entweder durch (nicht-sprachliche) Taten oder durch Worte erfolgen konnten. Eine Heidelberger Turnierordnung hält z.B. fest, dass man „frawen oder junckfrawen jr eere mit wortten oder wergken benemen“ konnte²⁰. Eine Quelle vom Beginn des 18. Jahrhunderts belegt, dass die Ehre als Folge entweder von ehrenrührigen Taten oder von Beleidigungen „mit unanständigen, hoenischen Gebaerden, Worten, oder andern Verbal-Injurien“²¹ verletzt werden konnte.

Eine systematische, sozialpragmatisch wie sprachstrukturell gesättigte Aufarbeitung dieser adeligen Beleidigungskommunikation steht – soweit ich sehe – noch aus. Was die Begriffe angeht, mit denen derartige sprachliche Handlungen zeitgenössisch realisiert wurden, so können wir uns heutzutage auch auf große lexikographische Sammlungen stützen. Neben dem *Deutschen Wörterbuch* sei hier ausdrücklich auch das große *Deutsche Rechtswörterbuch* der alten Rechtssprache erwähnt, das mittlerweile auch digital verfügbar ist. Dort finden sich z.B. instruktive Belege

und ihrer Erforschung, 3. Teilband. 2., vollst. neu bearb. und erw. Aufl. Berlin 2004. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft). S. 2599–2628.

¹⁸ Vgl. Claudia Garnier, Injurien und Satisfaktion. Zum Stellenwert rituellen Handelns in Ehrkonflikten des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Adels. In: *Zeitschrift für historische Forschung* 29 (2002). S. 525–560.

¹⁹ Vgl. Martin Dinges, Ehrenhändel als kommunikative Gattungen. Kultureller Wandel in der Frühen Neuzeit. In: *Archiv für Kulturgeschichte* 75 (1993). S. 359–393.

²⁰ Zitiert nach Garnier, (wie Anm. 18). S. 534.

²¹ Zitiert nach ebd. S. 554.

und Informationen zu einschlägigen Wörtern wie *afersprechen*, *ärgern*, *beleidigen*, *Fürwort*, *hintersprechen*, *Hohnspruch*, *Hohnwort*, *Injurie*, *Lugwort*, *mißantworten*, *mißbieten*, *mißhalten*, *mißhöhen*, *mißsagen*, *mißsprechen*, *Ökelname*, *Schalkrede*, *Scheltrede*, *Scheidwort*, *Scheltwort*, *Schimpfwort*. Man könnte also für die Verwirklichung eines sprachhistorischen Projekts plädieren, in dem die Formulierungsbedingungen und kommunikativen Muster herauszuarbeiten wären, nach denen zu verschiedenen Zeiten bestimmte Äußerungen als Ehrverletzungen (und als Wiedergutmachungen) verstanden werden konnten bzw. mussten. Das Ganze wäre dann unter anderer Perspektive ein auf eine bestimmte gesellschaftliche Gruppe zugespitzter Baustein in der Geschichte der Beleidigungen im Deutschen. Eine Vorarbeit dazu liegt bereits vor.²²

Angesichts der oben kurz skizzierten Forschungskontexte muss auch noch ein weiteres Charakteristikum der bisher erfolgten Forschungen zur Geschichte adeliger Sprache erwähnt werden. Es geht in dieselbe Richtung wie die erläuterte Konzentration auf die nicht im engeren Sinn sprachlichen, sondern eher symbolischen, rituellen und zeremoniellen Kommunikationsformen. Denn die bisherigen Arbeiten erfolgten häufig vor funktionalen Horizonten. Das heißt also, dass bei der Wahrnehmung der älteren Kommunikationsformen meistens ihre sozialsymbolische und -politische Zweckhaftigkeit in den Mittelpunkt gerückt wurde, darüber hinaus gelegentlich auch ihre psychische Leistung und Interpretierbarkeit. Demgegenüber trat die Identifikation und Analyse der rein strukturellen Erscheinungsmuster in den Hintergrund. Auf Sprache bezogen heißt dies etwa, dass weder in sprachlichen Details noch in übergreifenden historischen und regionalen Zusammenhängen erforscht wurde, mit welcher Lexik und welchen syntaktischen Konstruktionen in älteren Zeiten ehrenrührige (oder wiedergutmachende) sprachliche Handlungen vollzogen wurden. Konnte möglicherweise jeder sprachliche Satz in bestimmten Kontexten einer Beleidigung gleichkommen? Gab es Wörter, die stets einen ehrenrührigen Gehalt transportierten, wenn sie – etwa spezifische Personenbezeichnungen – geäußert wurden? Oder mussten über die reine Lexik und Syntax hinaus auch noch andere pragmatische Rahmenbedingungen erfüllt sein, um eine Beleidigung (o. ä.) zu vollziehen? Konnte man etwa zu jeder Zeit einen adeligen Menschen beleidigen, wenn er gar nicht gegenwärtig war? Oder war die kommunikative Ko-Präsenz von Beleidiger und Beleidigtem eine *conditio sine qua non* für den erfolgreichen Vollzug einer solchen sprachlichen Handlung?

²² Vgl. Georg Objartel, Die Kunst des Beleidigens, Materialien und Überlegungen zu einem historischen Interaktionsmuster. In: Dieter Cherubim; Helmut Henne; Helmut Rehbock (Hgg.), Gespräche zwischen Literatur und Alltag. Beiträge zur germanistischen Gesprächsführung. Tübingen 1984. S. 94–122.

Wohlgemerkt: zu derlei Fragen kann man sicherlich aus den oben angesprochenen Forschungszusammenhängen einige erste Befunde und vereinzelte Beobachtungen herauschälen. Aus sprachwissenschaftlicher Perspektive käme es freilich darauf an, derartige Fragestellungen als grundlegende Gegenstandskonstitutionen in den Mittelpunkt zu stellen, um so die strukturellen Ausgangsbedingungen für den Vollzug spezifischer sprachlicher Handlungen in adeligen Kreisen im historischen Zusammenhang und geschichtlichen Verlauf zu klären. Welcher Erkenntnisgehalt in solchen strukturell orientierten Perspektiven für die Untersuchung adeliger Kommunikation steckt, lässt sich auch aus einer gänzlich anderen Blickrichtung illustrieren. Denn in einer kleinen Skizze zur Vorgeschichte der bürgerlichen (!) Textsorte *Geburtsanzeige* habe ich die kommunikativen Muster beschrieben, gemäß denen sich in vorbürgerlichen Zeiten der Adel gegenseitig über Geburten im Familienkreis informierte.²³ Rein strukturell und temporal lässt sich diese Kommunikation als transmedial und asynchron verstehen. Geburtsmitteilungen wurden im 17. Jahrhundert in langen zeitlichen Reihen, abwechselnd schriftlich und mündlich und von unterschiedlichen Personen vorgetragen und rezipiert. Solche charakteristischen Ablaufmuster, die als „kommunikative Ereignisse“ bezeichnet werden können, besitzen in der heutigen Zeit kaum Gegenstücke, die strukturell gleich (oder auch nur ähnlich) angelegt wären. In dieser Form stellen sie ein Spezifikum der vormodernen Kommunikation in Adelskreisen dar.

Zum Abschluss meiner kleinen Forschungserörterung möchte ich darauf hinweisen, dass es auch wichtige Arbeiten gibt, in denen die Sprache des Adels sozusagen von ihrem Ende her thematisiert wird. In einer großen Studie zum Sprach- und Kommunikationsbewusstsein des 19. Jahrhunderts wird etwa dargestellt, wie sich die damals herausbildenden bürgerlichen Vergewisserungsformen in puncto Sprache und Kommunikation als Absetzbewegungen gegenüber den älteren adeligen Verhaltensmustern verstehen lassen.²⁴ Zugespitzt gesagt stellt demnach die Sprache des Bürgertums im 19. Jahrhundert – vor allem im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert – eine Gegenbewegung zu den älteren adeligen Sprachformen dar. Diese Entwicklung manifestiert sich vor allem in der

²³ Vgl. Wolf Peter Klein, Kaspar Stielers Sprach- und Textnormen. Das „kommunikative Ereignis“ als Grundlagenkategorie frühneuzeitlicher Textsortengeschichte. In: Michael Ludscheidt (Hg.), Kaspar Stieler (1632–1707), Studien zum literarischen Werk des „Spaten“. Bucha bei Jena 2010. S. 301–323.

²⁴ Vgl. Angelika Linke, Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts. Stuttgart, Weimar 1996. Vgl. in sprachnormentheoretischer Perspektive und zur Vorgeschichte im 18. Jahrhundert auch Katja Faulstich-Christ, Konzepte des Hochdeutschen. Der Sprachnormierungsdiskurs im 18. Jahrhundert. Berlin 2008. Kap. 4.1.3.

Ablösung der stark körperorientierten Kommunikationskultur des Adels durch die stark sprachorientierte Kommunikationskultur des Bürgertums. Bürgerlicher Knicks und Diener sind etwa nur noch kommunikative Schwundstufen der körperlich ausladenden Begrüßungsrituale des Adels. Die bildungsgesättigte Konversationskultur des Bürgertums ist in vielen Punkten geradezu das Gegenteil höfischer Repräsentationskultur. Bürgerliche Kommunikation, die sich privat im Briefe- und Tagebuchschreiben, halböffentlich z.B. in Familienchroniken und Vereinszeitungen verkörpert, besitzt funktional kaum äquivalente Vorläufer in adeligen Kreisen. Aus derlei Befunden lässt sich nicht zuletzt noch ein weiteres Motiv für die genauere Erforschung der Sprache des Adels ableiten. Denn sie ist nicht nur an und für sich ein alles andere als marginaler Gegenstand in der Sprachgeschichte der Vormoderne. Vielmehr wird man auch die Sprach- und Kommunikationsideale und -strukturen der bürgerlichen Welt des 19. und 20. Jahrhunderts besser verstehen, wenn man sie als Gegenbewegung zu den adeligen Formationen begreift.

3. Zur Systematik einer Erforschung der Adelssprache

Anschließend an die obigen Überlegungen zur existierenden Forschungsliteratur möchte ich zum Schluss einige weitere Perspektiven entwerfen, vor welchen Horizonten die Sprache des Adels zukünftig genauer und vor allem systematisch erforscht werden könnte. Zunächst wird es wichtig sein, sich in einer grundlagentheoretischen Reflexion darüber klar zu werden, welche gruppensprachlichen Funktionen mit der Sprache des Adels verbunden waren. Ich greife zur vorläufigen Klärung dieses Punkts auf eine Klassifikation zurück, die v. Polenz²⁵ anlässlich einer Analyse von Wissenschaftssprache und verwandten Varietäten angestellt hat. Demnach lassen sich für viele Gruppensprachen die folgenden Basisfunktionen festmachen: *Sachinformation*, *Kooperation*, *Geheimhaltung*, *Gruppendiskriminierung*, *Machtstabilisierung* sowie *Opposition gegen Macht*. Dabei ist davon auszugehen, dass diese Funktionen in verschiedenen Gruppensprachen in einem je unterschiedlichen Ausmaß anwesend sein können. Fachsprachen etwa dienen sicherlich zunächst der Sachinformation und der Kooperation der jeweiligen Fachleute. Sekundär und in einem geringeren Ausmaß verkörpert sich darin aber auch ein Geheimhaltungs- und Machtstabilisierungseffekt. Nach der Analyse von v. Polenz lassen sich diese Funktionen dann den Geheimsprachen, Fachsprachen, Prestigejargons

²⁵ Vgl. Peter von Polenz, Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung. In: Theo Bungarten (Hg.), Wissenschaftssprache. München 1981. S. 85–110. Hier S. 90.

und Subkulturjargons wie folgt zuordnen und durch eine Kategorie „Sprache des Adels“ erweitern:

Basis-funktionen	Geheim-Sprachen	Fach-sprachen	Prestige-jargons	Subkultur-jargons	Sprache des Adels
<i>Sach-information</i>	+++	+++	++	++	++
<i>Kooperation</i>	+++	+++	+	++	++
<i>Geheimhaltung</i>	+++	+	+	+	+
<i>Gruppen-solidarisierung</i>	+	+	++	+++	+++
<i>Gruppen-diskriminierung</i>		+	+++	++	++
<i>Macht-stabilisierung</i>	+	+	+++		+++
<i>Opposition gegen (Ersatz für) Macht</i>				+++	

(nach v. Polenz²⁶, „Sprache des Adels“ hinzugefügt (WPK))

Ich gehe also – auch im Sinne einer Arbeitshypothese – davon aus, dass Gruppensolidarisierung und Machtstabilisierung die vorrangigsten Funktionen der Adelsprache darstellen. Daneben besitzt sie sicherlich auch eine gruppendifferenzierende Funktion sowie ferner das Merkmal, die kommunikative Verfügungsmacht von Sachinformationen kooperativ zu sichern. Aus den genannten Funktionen resultiert im Effekt auch ein gewisser Hang zur Geheimhaltung, der aber den erstgenannten Funktionen deutlich untergeordnet und daher höchstens tertiär zum Tragen kommt. Der Aspekt *Opposition gegen Macht* ist dagegen aufgrund des

²⁶ Vgl. ebd.

hohen sozialen Rangs des Adels, dem eine erhebliche gesellschaftliche Machtfülle korrespondierte, sicher nicht präsent.

Sämtliche strukturellen Charakteristika der Sprache des Adels können und sollten also je nach den beobachtbaren Rahmenbedingungen auf dieses funktionale Raster bezogen werden, um die lebenspraktische Relevanz der spezifisch adeligen Sprach- und Kommunikationsformen nicht aus den Augen zu verlieren. Nur so kann die Sprache des Adels in ihrer jeweiligen Zeit angemessen analysiert und soziopragmatisch überzeugend verankert werden.

Vor diesem Hintergrund lassen sich nun einzelne Charakteristika der Adelssprache in den Blick nehmen. Tendenziell ist es auch hier möglich und sinnvoll, die üblichen Sprachbeschreibungsebenen der Reihe nach durchzugehen. Beginnen könnte man mit der Phonetik. Gibt es also Hinweise darauf, dass die Sprache des Adels in irgendeiner Art und Weise phonetisch ausgezeichnet war? Zumindest für die spätere Zeit lässt sich hier das adelige *Näseln* (‘durch die Nase sprechen‘ (Rhinolalie)) als gruppensprachliche Aussprachefärbung ansetzen. In einer autobiographischen Schrift des 19. Jahrhunderts findet man dafür z.B. den folgenden Beleg: „Er [d. i. Max v. Forckenbeck (WPK)] konnte schnauzen, schnarren und näseln wie die feudalsten ostelbischen Junker.“²⁷ Hier wird sichtbar, wie zumindest ein Teil des Adels, nämlich der ostelbische Landadel, mit einer spezifischen Ausdrucksweise assoziiert wurde. Nach Auskunft der Wörterbücher lässt sich diese Verbindung für die vorhergehende Zeit allerdings noch nicht ausmachen. Denn der Ausdruck *näseln* wird in der älteren Lexikographie höchstens sehr locker mit der Sprache des Adels verbunden. Im Vordergrund steht vielmehr eine Bedeutung, die noch keinen gruppensprachlichen Referenzpunkt besitzt. Das Wort wurde nämlich offensichtlich vor allem im Sinne des Schnupperns, besonders von Hunden, benutzt.²⁸ Der entstehungsgeschichtliche Hintergrund dieses phonetischen Details, dem man ja auch heutzutage noch gelegentlich begegnet – z.B. in filmischen Darstellungen adeliger Lebensweisen –, liegt freilich mehr oder weniger offen zutage. Denn im adeligen *Näseln* muss ein Reflex des Hangs zum Französischen in Adelskreisen gesehen werden. Offensichtlich hat sich das hohe Prestige dieser Sprache auf die Tonalität der adeligen Sprecher auch dann übertragen, wenn sie gar nicht mehr Französisch, sondern Deutsch gesprochen haben. Wie sich dieser Übertragungsprozess konkret ergeben hat und zeitlich situiert werden muss,

²⁷ Wilhelm Joseph Bloss, 1914/1919, Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten. In: Deutsche Autobiographien (Digitale Bibliothek, Bd. 102. Berlin 2006 (2. Aufl.)) (Druckausgabe: München 1914/1919). S. 9686 (Druckausgabe Bd. 1. S. 231)).

²⁸ Vgl. Johann Christoph Adelung, Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart. Leipzig 1793–1801. s. v. *näseln*.

ist eine Frage, die von der künftigen Forschung detaillierter als hier geschehen beantwortet werden sollte.

In ähnlicher Art und Weise wäre sodann danach zu fragen, ob es in den verschiedenen Epochen spezifische graphematische, morphologische oder syntaktische Eigentümlichkeiten gegeben hat, denen ein gruppensprachlich-adeliger Index zukam. Graphematisch ist beispielsweise daran zu denken, dass es bestimmte typographische Besonderheiten gegeben haben könnte, durch die adelige Personenbezeichnungen in Texten mehr oder weniger regulär als solche markiert wurden und dadurch ein besonderes gruppensprachliches Profil erhielten. Das könnte z.B. für Ganz-Wort-Majuskelschreibungen oder für andere Markiertheitsschreibweisen gelten (z.B. Fett-Druck, Sperrung, größere Buchstaben, Antiqua statt Fraktur). Auch auf flexions- und wortbildungsmorphologischer sowie auf syntaktischer Ebene könnte es je nach Epoche bestimmte Charakteristika gegeben haben, durch die Angehörige des Adels sprachlich besonders gekennzeichnet gewesen sein könnten. In allen Fällen ist damit zu rechnen, dass – wie bei der Phonetik – Vorgaben des Französischen eine besondere Rolle gespielt haben könnten.

Besonders einschlägig für die Konstitution der adeligen Gruppensprache dürfte aber wie üblich die lexikologische Sprachdimension sein. Im Wortschatz verkörpern sich oft sehr nachdrücklich die differenzierenden und identifizierenden Sozialfunktionen. Zur analysierenden Kategorisierung ist hier im ersten Schritt an die referenzielle Dimension zu denken. Denn es gibt in adeligen Kreisen (im weitesten Sinne) Gegenstände und Referenzbereiche, die es eben nur hier gibt und deren sprachliche Bezeichnung von daher eine deutlich profilierende Funktionalität gegenüber anderen Sprachformen bekommt. Zu denken ist onomasiologisch beispielsweise an die Vielfalt der Adelsgeschlechter und ihrer Bezeichnungen sowie die entsprechenden Örtlichkeiten, die mit bestimmten Stammhäusern verbunden sind (Burgen, Schlösser, Herrensitze, Landstriche usw.). Auch die sprachliche Seite der Heraldik müsste an dieser Stelle linguistisch berücksichtigt werden. Von der künftigen Forschung wären auf allen genannten Feldern die sprachlichen Prinzipien zur Prägung neuer Wörter zu klassifizieren und etymologisch zu verankern. Dasselbe gilt für die verschiedenen Dienststellungen und Personenbezeichnungen, die ein Spezifikum eines adeligen Hofes darstellen. Dazu gehören etwa Ausdrücke wie die folgenden: *Kammerherr*, *Haus-Marschall*, *Hofhäusler*, *Oberfalkenmeister*.²⁹ Aber auch ein Wort wie *Fabnengeld*³⁰ muss auf dieser Linie als ein spezifisches Wort des Adels verstanden werden. Es ist also derjenige

²⁹ Vgl. die entsprechenden Wörterbucheinträge in *Adelung*, (wie Anm. 28).

³⁰ „(...) dasjenige Geld, welches adelige Vasallen bey der Belehnung für die Hoffahne entrichten, auf welcher der Lehenseid abgelegt wird.“ (*Adelung*, (wie Anm. 28), s. v. *Fabnengeld*)

umfangreiche Wortschatz zu sammeln, der auf die speziellen adeligen Lebensumstände gemünzt ist. Zeitgenössische oder später erstellte Sammlungen – wie etwa die zahlreichen genealogischen Handbücher – erleichtern dabei sicherlich die sprachwissenschaftliche Arbeit.³¹ In einem zweiten Schritt könnte dieser Wortschatz dann auf hervorstechende Bildungsmuster und Motivationsprinzipien untersucht werden, denen folglich ein gruppensprachlicher Sprachindex zugeschrieben werden muss.

Dazu kommt auch die phraseologische Sprachdimension. Denn die Existenz des Adels hat in der deutschen Sprache eine nicht unerhebliche Menge von Redewendungen und Sprichwörtern hervorgebracht.³² Sicher wird man nicht jeden dieser Phraseologismen als gruppensprachlich charakterisieren können. Flankierend zu einer Begriffsbestimmung der Sprache des Adels könnte aber auch dieser phraseologische Schatz näher analysiert werden.

An der Grenze zur Pragmatik ist in lexikologischer Perspektive das Inventar der adeligen Anredeformen und der entsprechenden Sprache der Höflichkeit zu identifizieren. Die lange Geschichte der rhetorischen Anweisungs- und Formularbücher stellt diesbezüglich sicher einen interessanten roten (Quellen-) Faden dar, der Jahrhundert für Jahrhundert abgeschrieben werden könnte.³³ Das 17. Jahrhundert scheint hier in jedem Fall ein besonders ausgedehntes System entwickelt zu haben.³⁴ Auch auf diesem Feld ist eine onomasiologische Perspektive denkbar: So könnte man etwa, sofern entsprechende Textdokumente überliefert und auffindbar sind, für einen bestimmten Zeitraum und in einem bestimmten geographischen Landstrich ermitteln, wie einzelne Sprechhandlungen (z.B. *begrüßen*, *entschuldigen*, *versprechen*, *beleidigen*) typischerweise realisiert wurden. Dasselbe könnte für Textsorten und Diskurse angestrebt werden.

³¹ Z. B. Johann Christian von Hellbach, *Adels=Lexikon*. Ilmenau 1825ff.

³² In Karl Friedrich Wilhelm Wander, *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. 1867–1880. Leipzig (Digitale Bibliothek, Bd. 62. Berlin 2004) finden sich z.B. mindestens 293 Einträge, in denen der Ausdruck *Adel* bzw. *adelig* (auch *edel*, *Edelleute* u. ä.) in unterschiedlichen morphologischen Formen vorkommt; darunter z.B. die folgenden: *Als Adam sich gesonnt, wer war da wol gevont; Adel ohne Geld gilt wenig in der Welt; Adel sitzt im Gemüthe und nicht im Geblüte; Auch der Adel braucht die Nadel; Wo Edelleute sind, da sind auch Hasen; Wer nichts lieber übt als Tadel, hat im Herzen keinen Adel.*

³³ Für die Frühzeit z.B. Joachim Knape; Bernhard Roll (Hgg.), *Rhetorica deutsch, Rhetorikschriften des 15. Jahrhunderts*. Wiesbaden 2002 sowie Joachim Knape, *Poetik und Rhetorik in Deutschland. 1300–1700*. Wiesbaden 2006.

³⁴ Z. B. Georg Philipp Harsdörfer, *Der Teutsche Secretarius*, Das ist: Allen Cantzleyen, Studir- und Schreibstuben nützlich, fast nohtwendiges, und zum vierdten mal vermehrtes Titular- und Formularbuch. Nürnberg 1656 und Kaspar Stieler, *Der auf allerhand Vorfälle mit ansehnlicher Menge wolgestellter Brief-Muster trefflichst-versehene gantz neu-erscheinende vollständige Secretarius*. Nürnberg 1701.

Direkte Vorarbeiten liegen in dieser Hinsicht z.B. für Fürstentestamente³⁵ und Geburtsmitteilungen im Rahmen transmedialer Kommunikation³⁶ vor; ferner sind natürlich auch die oben bereits thematisierten allgmein-historischen Arbeiten zu konsultieren. Brautwerbungen in adeligen und in „gemeinen“, bürgerlichen Kreisen werden jedenfalls schon in der barocken Anweisungsliteratur unterschiedlich behandelt.³⁷ Dasselbe gilt für Neujahrsglückwünsche.³⁸ Schon diese wenigen Beispiele offenbaren, dass adelige gegenüber bürgerlichen Formulierungsmustern durch größere, z.T. gänzlich unübersichtliche syntaktische Komplexität ausgezeichnet sind. Auch die ausgedehnten Huldigungspassagen, die das adelige Schrifttum immer wieder durchziehen, finden sich in dieser Dichte und mit dieser Zuspitzung in den bürgerlichen Texten nicht.

4. Fazit

Das Fazit dieses kleinen Ausblicks auf einen Gegenstand, der als solcher in der sprachhistorischen Forschung noch nicht systematisch thematisiert wurde, kann kurz, aber eindeutig ausfallen: Auf allen Sprachbeschreibungsebenen ist noch viel Sammel- und Klassifizierungsarbeit zu leisten, um wirklich einen konsistenten, empirisch gesättigten und sprachhistorisch aussagekräftigen Begriff der Sprache des Adels zu gewinnen. Für die Geschichte des Deutschen, die bisher vor allem aus bürgerlicher Perspektive geschrieben wurde, könnte in dieser Historie noch so manche Überraschung zutage gefördert werden. In jedem Fall wird es sich lohnen, die traditionellen soziopragmatischen Perspektiven durch eine ausdrückliche Hinwendung zur Sprache des Adels zu erweitern.

³⁵ Vgl. Susan Richter, Fürstentestamente der Frühen Neuzeit. Politische Programme und Medien intergenerationaler Kommunikation. Göttingen 2009.

³⁶ Klein, (wie Anm. 23).

³⁷ Vgl. z.B. Balthasar Kindermann, Der deutsche Redner. Frankfurt a. O. 1669. S. 6–8 („Werbung um eine adeliche Braut“), S. 12–14 („Werbung um eine gemeinere Braut“).

³⁸ Vgl. ebd. S. 333, S. 336.